

Von Kudus und Löwen oder Der Goethe'sche Gegenraumbegriff

Florian Theilmann

Oliver Conrads hat mit seinem Beitrag «Der Begriff des Gegenraumes» (Conradt 2001) einen ebenso spannenden wie die gedankliche Beweglichkeit des Lesers fordernden Versuch unternommen: uns den Begriff des Gegenraumes anhand Steiners Aufsatz über den Goethe'schen Raumbegriff (Steiner 1884–97) nahezubringen und ihn mit dem In-der-Welt-Stehen zu verbinden. So sehr ich Oliver Conrads Text schätze, er scheint dennoch daraufhin vertiefbar, den *ungeometrischen Charakter* von Steiners Text ernst zu nehmen. Einer seiner Grundgedanken soll hier noch einmal aufgegriffen und radikaler dargestellt werden: Welche Art Verhältnis zur Welt lässt sich durch den Bezug zur Umgebung begründen und in welchen Erkenntnismodus gerate ich auf diesem Weg? So ist das hier verfolgte Projekt gerade umgekehrt zu dem von Conrads verfolgten: Nicht durch Ausgehen von gewohnten Gedanken soll erhellt werden, was der Gegenraum ist, sondern indem wir durch Dualisierung eine Charakteristik des Gegenraumes konstruieren, eröffnen sich eventuell ungewohnte Perspektiven auf unsere Art, Wirklichkeit erkennend zu bilden.

Dualität

Wir lernen in Steiners Ausführungen zu Goethes Raumbegriff, dass der Raum und seine Dreidimensionalität auf verschiedenen Stufen der Relation eines Nebeneinanders beruhen. Oliver Conrads wagt gegenüber diesem verwickelten und auch sonst schwierigen Gedanken ein Abenteuer: die *Dualisierung*. In der Mathematik heißen zwei Aussagen dual, wenn sie durch Anwendung eines Schemas paarweise geordneter Ersetzungen von Ausdrücken ineinander übergehen. Bekannt sind Beispiele aus der projektiven Geometrie, etwa im Fall der projektiven Ebene (vgl. Tab. 1) oder auch der linearen Optimierung. Dualität ist in diesem Sinne einerseits ein recht abstraktes Verhältnis zweier Gedanken zueinander (nämlich, dass sie unabhängig von ihrem Inhalt dieselbe Struktur tragen), andererseits wird aber auch die gedankliche Struktur des gesamten Denkgebietes miterhellert: Gegenstände und Relationen des Denkgebietes beziehen sich nicht willkürlich aufeinander, sondern folgen gleichsam einem Muster, das impliziert, dass jede zu treffende Aussage eine andere, die duale Aussage mit meint und letztlich mit ausspricht.

Gerade Sich-Schneiden Gehen durch	Punkt Verbinden Liegen auf oder in
Auf jeder Geraden liegen unendlich viele Punkte.	Durch jeden Punkt gehen unendlich viele Geraden.
Zwei verschiedene Geraden schneiden sich in genau einem Punkt.	Zwei verschieden Punkte lassen sich durch genau eine Geraden verbinden.

Tab. 1: Duale Relationen in der Projektiven Ebene (oben) und einfache Beispiele dualer Sätze (unten), die durch Ersetzung dieser dualer Begriffe ineinander übergehen.

Die Aussageformen der Geometrie oder Algebra eignen sich dabei weit besser für ein schematisches Ersetzen als Steiners Gedankengang. Andererseits: wenn wir die Dualität von Raum und Gegenraum ernst nehmen, muss es möglich sein, Steiners Gedanken über Goethes Raumbegriff die dualen Gedanken gegenüberzustellen – eine Beschreibung von Goethes Gegenraumbegriff. Um den dualen Gedanken zu finden, müssen wir Ersetzungen wagen, die vielleicht zu stilistisch oder grammatikalisch fragwürdigen Sätzen führen, aber Sinn zu zeigen beginnen. Im Verfolgen des Sinns muss sich weisen, ob der eingeschlagene Weg zu halten ist. Einmal erkannt, ist die Dualität eine Art Zauberstab, dank dessen man zu jeder Einsicht eine zweite geschenkt bekommt, die die erste auch noch vertieft. Dies ist das hier verfolgte Projekt: mit dem Zauberstab in der Hand durch Steiners Argument zur Dreidimensionalität des Raumes zu gehen.

Nebeneinander und Miteinander

Betrachten wir den Anfang von Steiners Argument darüber, dass der Raum drei Dimensionen hat (die direkten Zitate jeweils in *Steiner* 1884-97). Wir lesen (in eckigen Klammern versuche ich im Folgenden Paraphrasierungen, die sich besser dualisieren lassen):

«Was unser Geist will, wenn er an die Erfahrung herantritt, das ist: er will die Sonderheit überwinden [...] Bei der räumlichen Anschauung will er sonst gar nichts überwinden als die Besonderheit als solche. Er will die *allerallgemeinste* Beziehung herstellen. Dass [getrennte und besondere <Weltlinge>] A und B jedes nicht eine Welt für sich sind, sondern einer Gemeinsamkeit angehören, das sagt die räumliche Betrachtung.»

Die Gemeinsamkeit von gesonderten A's und B's ist Gegenstand der räumlichen Anschauung. Der Blick auf den Gegenraum geht gerade auf das aus, was die A's und B's umgibt, die Umgebungen oder Umfeldler $U(A)$ und $U(B)$. Charakteristisch für diese Art umgebungshaft-und-dabei-nicht-schon-selber-etwas ist gerade ihre Allgemeinheit (vgl. *Conradt* 2001), die dem Besonders-Sein der Gegenstände dual entspricht. Wenn räumliches Erkennen «Sonderheit überwinden» will, möchte gegenräumliches Erkennen die Allgemeinheit überwinden (ebenda). Im ersten Fall schafft